Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm br.), 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 17 | Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 20. Januar 1940 | 72. Jahrgang

Die „Friedensbedingungen" der Westmächte

„Dann wollen wir Deutschland zerstückeln!"

Man will die wahren Kriegsziele der Demokratien tarnen – Englands Trick durchschaut

Die Zurückziehung Hore Belishas hat gezeigt, daß Englands Kriegstreiber es für angebracht halten, ihre unsauberen Ziele zu tarnen. Diesem Wunsch wurde der von Chamberlain so über den grünen Klee gelobte Jude aus dem marokkanischen Getto geopfert. Das Judentum zog seinen Mann zurück, um desto besser im Zwielicht der Kulissen wirken zu können. Der Versuch, die jüdisch-englischen Kriegsziele zu tarnen, der blitzartig mit dem Verschwinden Hore Belishas weiten Teilen einer kritisch beobachtenden Welt offenbar wurde, wird in den letzten Tagen auf einem anderen politischen Gebiet aufs neue versucht. Diesmal gilt es, die britischen Kriegsziele zu verschleiern. Man war bisher zu deutlich, zu offen. Die Wirkung dieser Offenheit hat England gelehrt, daß diese Methode nicht zum Ziel führt. Also ändert man die Methode.

Seit einigen Tagen lesen wir eine ganz andere Version. Was man noch vor einigen Wochen mit echt britischer Brutalität über den Kanal posaunte, soll jetzt nicht mehr wahr sein. Urplötzlich wurde die von niedrigster Rache erfüllte Nederitis über die britischen Kriegsziele abgestoppt. Die Herren in London und ihre willfährigen Nachbeter in Paris irren sich in der Annahme, daß wir ein kurzes Gedächtnis haben.

Wir sind so gefühllos, ihnen nicht den Gefallen zu tun, das klare Ziel, das sich England in diesem Krieg gestellt hat, und für das der Pollu in der Maginotlinie steht, aus den Augen zu verlieren.

Hier eine kleine Blütenlese der englisch-französischen Kriegsziele: Der bekannte englische Völkerrechtler Charles Sarolea hat sich hierüber im „Scotsman" geäußert. Er schreibt:

„. . . **Wenn meine Auslegung politischer Realitäten und meine Geschichtsdiagnose richtig sind, so kommt man unwiderstehlich zu den Schlußfolgerungen, daß es nur einen einzigen Weg zu unserer Sicherheit und zu der Beseitigung der deutschen Gefahr gibt. Dieser besteht darin, das politische Werk Bismarcks ungeschehen zu machen, das politische Band mit Preußen zu zerschneiden, diese kolossale und wuchtige deutsche Masse aufzulösen — mit anderen Worten, an Stelle des geeinten und zentralisierten verpreußten Reiches ein dezentralisiertes Deutschland kleinerer Staaten zu setzen**" . . . „**Die politische Neuordnung Deutschlands auf einer Bundesverfassung hat genau dieselbe Bedeutung wie im Jahre 1919, nämlich die einzige Frage zu sein, um die sich Frieden und Krieg dreht und die einzige Voraussetzung für jede zukünftige „kollektive Sicherheit**" . . ."

Und Sir Thomas Holland schreibt über die britischen Kriegsziele:

„**Aus welchem Grund kämpfen wir, wenn nicht, um Friedensbedingungen zu diktieren? Sonst wären wir große Toren, die einem Schatten nachjagen. Wir haben die Pflicht, die pathologische Seuche auszurotten und zu vernichten, die es verursachte, daß Deutschland von seinen Nachbarn gefürchtet wird. Wir haben schon einmal einen Frieden verloren, den, den wir 1918 erlangten: und wenn wir wieder in gleicher Weise pfuschen wie damals, werden wir einen zweiten Frieden am Ende dieses Krieges verlieren. Das wird uns dann noch viel teurer zu stehen kommen. Gegenüber unserem Feinde kann nichts anderes als ein diktierter Friede in Frage kommen.**"

Daß England mit diesen Plänen, die ein „Ueber-Versailles" zum Ziel haben, nicht allein steht, beweisen die Ausführungen von Pierre Bernus im „Journal des Debats". Er schreibt u. a., daß der Wille Frankreichs und Englands Deutschland aufgezwungen werden müsse. Aus diesem Grunde müsse Deutschland so zerkleinert werden, daß es für immer seine Weltherrschaftsträume (!) aufgebe.

Auf der gleichen Linie liegen die Wünsche der englischen „Picture Post", die die Worte brachte:

„**Die Heuchelei, daß wir uns nicht im Krieg mit dem deutschen Volk befinden, muß aufhören. Wir sollten damit aufhören, uns wegen des Versailler Vertrages Vorwürfe zu machen und uns vorstellen, was Deutschland uns auferlegt haben würde — Massenmorde und Sklaverei.**

Wenn diese Sache aus ist, muß Deutschland in kleine Staaten zerschlagen werden. Aber vor allem müssen die Naziführer erschossen werden, zusammen mit allen anderen ruchloseren Biechern. Wenn jemand an einem bösartigen Geschwür leidet und gesunden will, so schneidet er es sich aus. Nazismus, Preußentum, deutscher Militarismus, dies alles bildet das bösartige Geschwür, an dem die Welt leidet. Wir fechten für die Gesundheit wahrer Freiheit."

Und in der „Picture Post" vom 9. 12. 1939 heißt es: „Zu Anfang des Weltkrieges hörte man allgemein den Schrei: „Wir haben keinen Streit mit dem deutschen Volk: es ist nur seine Regierung." Am Ende des Krieges hatten die Engländer und Franzosen einen bitteren Haß gegen alle Deutschen und daher waren die Friedensbedingungen sehr hart für Deutschland, obgleich nicht hart genug, um zu verhindern, daß es wieder gefährlich werden konnte.

Wird sich dies jetzt wiederholen? Das Stichwort lautet jetzt wiederum, daß wir keinen Streit mit dem deutschen Volk haben, vielmehr müsse der Hitlerismus zerstört werden. Um nach diesem Krieg wirklichen Frieden zu haben, darf auf der Landkarte Europas nichts mehr von Deutschland übrig bleiben."

Wie sich mancher Engländer die Friedensbedingungen vorstellt, die Deutschland nach einem englischen Sieg zu erwarten hat, zeigt folgende kurze, aber sehr eindringliche Stellungnahme, die im „Daily Herald" vom 2. 12. 1939 veröffentlicht wurde:

„**Sprechen wir nicht mehr von verwässerten Friedensbedingungen. Vernichten wir die Tyrannen. Dann wollen wir Deutschland zerstückeln. — Rhein als West-, Oder als Ostgrenze; geben wir Sachsen der Tschecho-Slowakei und Holstein an Dänemark. Lassen wir den Hunnen keine Freiheit, nach 20 Jahren wieder einen Krieg anzufangen.**"

Klarer kann sich der Haß der demokratischen Plutokraten nicht offenbaren. Wem es bisher noch nicht klar gewesen sein sollte, der ist nun genügend informiert. Wir dürfen den Kriegshetzern bescheinigen, daß das deutsche Volk dafür sorgt, daß auf die demokratischen Blütenträume ein kalter Reif fallen wird, der alle Hoffnungen zerstört. Die einige Front aller Deutschen, geschützt von dem ehernen Schild der stärksten Wehrmacht der Welt, ist dafür angetreten, daß die demokratischen Wunschträume das bleiben, was sie sind: politische Hirngespinste.

Feindflieger über Holland

Der Wehrmachtbericht

Berlin, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Abend des 18. Januar fanden Einflüge einzelner feindlicher Flugzeuge nach Nordwestdeutschland statt. Hierbei wurde beim Ein- und Ausflug mehrfach holländisches Hoheitsgebiet überflogen.

Anschlag auf den irakischen Finanzminister

Bagdad, 19. Jan. Der irakische Finanzminister Rustam Haidar wurde am Donnerstag in seinem Amtsgebäude von einem früheren Polizeiinspektor, der um eine Besprechung nachgesucht hatte, niedergeschossen. Der Minister wurde sofort ins Hospital gebracht. Bisher ist kein Bericht über seinen Zustand ausgegeben worden. Der Polizeiinspektor wurde verhaftet. Er war aus den Diensten der Regierung entlassen worden.

Deutsche Kohle nach Belgien

Brüssel, 19. Jan. Die Agentur Belga teilt mit, daß die belgisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen, die in Berlin stattfinden, zur Festlegung der Devisenkontingente geführt hätten, die dazu bestimmt seien, die Einfuhr gewisser belgischer Erzeugnisse nach Deutschland zu bezahlen. Außerdem habe die Ausfuhr deutscher Kohle nach Belgien zum Teil wieder begonnen.

Abkommen Spanien-Frankreich

Madrid, 19. Jan. Nach mehrmonatigen Verhandlungen gelangte das französisch-spanische Handelsabkommen zum Abschluß. Es wurde am Freitag von Außenminister Beigbeder und dem Botschafter Marschall Petain unterzeichnet. Das Abkommen soll die seit Beginn des Spanienkrieges vollkommen abgeschnittenen Handelsbeziehungen beider Länder wieder auf der Basis der Gleichheit der Einfuhr und Ausfuhr gemäß dem Vorbild des spanisch-portugiesischen Abkommens in Gang bringen. Die Vorbedingung war die Erfüllung sämtlicher französischen Verpflichtungen gemäß dem Abkommen zwischen Jordana und Berard.

Explosion in London Sabotage

Schwerste Folgen der Londoner Explosionen

Es war eine Pulverfabrik

London, 19. Jan. **Amtlich wird bekanntgegeben, daß sich das Explosionsunglück im Norden Londons, über das wir gestern berichteten, in der Pulverfabrik in Waltham Abbey ereignete und daß dabei fünf Personen getötet wurden. Außerdem sind schätzungsweise 50 Angestellte verletzt worde**

Wie jetzt bekannt wird, erfolgte kurz nach den zwei ersten Explosionen noch eine dritte, die so heftig war, daß die ganze Gegend in einem Umkreis von 20 Meilen mit Sprengstücken besät war. Diese drei Explosionen erfolgten in der Fabrik, die in einem im Norden Londons gelegenen Gehöft stand. Ueber der Stelle, an der die Fabrik lag, war unmittelbar nach den Explosionen eine große Feuersäule zu sehen.

Die Erschütterungen durch die Explosionen waren derart, daß zahlreiche Gebäude und Geschäfte der Gegend beträchtlich beschädigt wurden.

Sogar eine Bahnstation der London Northern Eastern Railway in einer Entfernung von 6 Kilometer vom Unglücksort wurde beschädigt. Auch eine Kirche hat Beschädigungen erlitten. Das Gebiet um die Unglücksstelle wurde sogleich von Polizei abgesperrt, die das Publikum zurückhielt.

Nach den neuesten eingetroffenen Nachrichten wird das schwere Explosionsunglück auf einen Sabotageakt zurückgeführt. Gleichzeitig trifft die Meldung ein, daß in der Nacht zum Freitag in einer Fabrik im Londoner Vorort Enfield ein Brand ausgebrochen ist. Auch in diesem Falle wird die Möglichkeit einer Sabotage nicht als ausgeschlossen angesehen.

Die Explosionen haben verheerende Folgen gehabt, wie sich selbst aus den von der Zensur sorgfältig frisierten Reuterberichten ergibt. Die Polizei sperrte die Unglücksstelle sofort ab, so daß über das Ausmaß der Zerstörungen nur bekannt wurde, was sich durchaus nicht verheimlichen ließ.

Die Explosionen waren nach Reuter so heftig, daß Eisenträger 500 Meter weit geschleudert wurden. Hunderttausende von Fensterscheiben seien zertrümmert worden. Durch die Erschütterung wurden zahlreiche Gebäude in der ganzen Gegend stark beschädigt. Der Bevölkerung in dem betroffenen Stadtteil bemächtigte sich eine Panik. Die Menschen rannten auf die Straßen, als die Häuser bebten, die Scheiben in Trümmer gingen und die Bilder von den Wänden fielen, oder sie dachten an einen „plötzlichen Luftangriff" und eilten in die Schutzräume. **Noch in zehn Kilometer Entfernung sind Schaufensterscheiben in Trümmer gegangen. Trotz dieser Einzelheiten bleibt Reuter bei der Behauptung, nur fünf Arbeiter seien getötet und 30 verletzt worden.**

Albion bewaffnet Handelsschiffe

Planmäßiger Einbau von Geschützen – Deckbauten größten Stils

Bericht des „Daily Telegraph"

Amsterdam, 19. Jan. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph" gibt eine eindrucksvolle Schilderung, wie England seine Handelsschiffe bewaffnet und sie damit praktisch zu Kriegsschiffen macht. Der Vertreter des Londoner Blattes hat einen Hafen an der Westküste Englands besucht und schreibt darüber, man habe ihm einen Teil der großen Organisation der Admiralität gezeigt, um Handelsschiffe zu bewaffnen.

Offiziell sei dieser Plan unter dem Namen „Verteidigungsausrüstung der Handelsschiffahrt" bekannt. Immer mehr und mehr Schiffe kämen jetzt in die Häfen, um bewaffnet zu werden. Jetzt sei bereits mehr als die Hälfte der Handelsschiffahrt ausgerüstet. Die Nachfrage nach Waffen sei so groß, daß in den meisten Häfen lange Reihen von Schiffen auf Geschütze warteten. In dem Hafen, den der Korrespondent besucht hat, haben allein nahezu 400 Schiffe ein oder zwei Geschütze auf ihrem Achterdeck gehabt. Sie seien ausgelaufen, nachdem Mitglieder der Besatzung für deren Bedienung ausgebildet worden waren. Viele Schiffe hätte man auch mit Minenschutz- und Vernebelungsapparaten ausgerüstet. Die Mehrzahl der Schiffe erhielt zwei Geschütze, ein 12-cm-Geschütz und ein 7,6-cm-Flakgeschütz.

Echt britische Heuchelei

Nach den völkerrechtlichen Bestimmungen können bewaffnete Handelsschiffe nicht mehr als friedliche Kauffahrteischiffe angesehen werden. Sie sind vielmehr als Kriegsschiffe zu betrachten, die alle Rechte eines solchen genießen, aber auch allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sind.

Wenn auch die britische Regierung behauptet, die Bewaffnung der „friedlichen" Handelsschiffe diene nur „Verteidigungszwecken", so ändert das nichts an der Tatsache, daß die Handelsschiffe durch die Armierung zu Kriegsschiffen gemacht worden sind.

Im übrigen handelt es sich keineswegs um Verteidigungswaffen, wie die britische Propaganda die Welt gern glauben machen möchte.

Schon im Weltkriege hatte die britische Admiralität die Handelsdampfer angewiesen, auf auftauchende U-Boote sofort das Feuer zu eröffnen, „gleichgültig, ob das U-Boot einen definitiv feindseligen Akt — wie Abfeuerung eines Kanonenschusses oder eines Torpedos — begangen hat oder nicht."

Aehnliche Instruktionen hat die britische Admiralität auch diesmal an ihre Handelsschiffe erteilt. So hat sie z. B. am 1. Oktober alle Handelsschiffe angewiesen, jedes deutsche U-Boot zu rammen. Was hier für die Handelsschiffe gesagt worden ist, gilt in gleicher Weise für die „harmlosen Fischerboote", über deren Vernichtung durch deutsche Flieger und Seestreitkräfte die britische Lügenpropaganda so bewegte Klage geführt.

Aus den Schilderungen der englischen Presse selbst geht einwandfrei hervor, daß der allergrößte Teil der englischen Fischereiflotte von der Admiralität beschlagnahmt und als Vorposten- und Minensuchboote oder U-Boot-Fallen Verwendung findet. Ihre Besatzungen bevölkern heute als Arbeitslose die englischen Häfen, soweit sie nicht in den Dienst der britischen Flotte übernommen worden sind.

Daß es sich bei diesen Schiffen um einen Bestandteil der britischen Marine handelt, geht auch daraus hervor, daß erst kürzlich einige Offiziere dieser „harmlosen Fischerboote" vom englischen König mit dem höchsten militärischen Orden ausgezeichnet worden sind.

Das britische Wehgeschrei ist also nichts anderes als gemeine Heuchelei. Die deutsche Wehrmacht denkt nicht daran, sich durch „harmlose Handelsschiffe und Fischereiboote" überlisten zu lassen und das Leben ihrer deutschen Soldaten und Matrosen den Engländern zuliebe unnötig aufs Spiel zu setzen.

Allen Tücken und Rechtsbrüchen der Engländer tritt die deutsche Wehrmacht deshalb sofort und mit aller gebotenen Schärfe entgegen.

Der Rennsport geht weiter

Hühnlein zu Besprechungen bei der Auto-Union

Chemnitz, 19. Jan. Am Donnerstag traf Reichsleiter Korpsführer Hühnlein in Chemnitz ein, um mit der Leitung der Auto-Union AG. Besprechungen über die Fortführung des Kraftfahrrennsports abzuhalten.

Der Korpsführer begab sich sofort in das Verwaltungsgebäude der Auto-Union und hielt dort Besprechungen ab, deren Ergebnis in einem Satz zusammengefaßt werden kann: Der Kraftfahrrennsport geht weiter! Eine Feststellung, die freudig aufgenommen wird, da ja der Großdeutschlandring bei Dresden nunmehr seiner Vollendung entgegensieht.

Anschließend fuhr der Korpsführer nach Zwickau in die dortigen Werke der Auto-Union und besichtigte insbesondere die Rennwagenabteilung, wo er sich eingehend über den Stand der Arbeiten auf diesem Spezialgebiet unterrichtete und sich am Prüfstand einen Wagen vorführen ließ. In der großen Montagehalle des Werkes hatten die drei NSKK-Stürme des Standortes Horch Aufstellung genommen. Der Korpsführer hielt eine mitreißende Ansprache, in der er eingangs den Zweck seiner Fahrt erläuterte. Der Kraftfahrsport sei dem NSKK eine überaus ernste und wichtige Aufgabe, besonders der Geländesport, über dessen schwierige Aufgabenstellung wohl mancher oft den Kopf geschüttelt haben dürfte. Aber jetzt im Kriege zeige sich der Erfolg dieser Arbeit, der voll anerkannt werde.

Der Rennsport habe eine andere Aufgabe, nämlich das Ansehen und die Geltung Großdeutschlands in edlem Wettstreit zu vertreten. Unermüdlich werde an technischen Neuerungen und Erkenntnissen gearbeitet, die alle der großen Sache dienen sollen.

Italiens Kolonialarbeit

Weg zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit

Rom, 19. Jan. Unter dem Vorsitz des Duce trat im Ministerium für Italienisch-Ostafrika der Ende April vorigen Jahres ins Leben gerufene Generalrat des Beratenden Korporativausschusses für Italienisch-Ostafrika zusammen. Der Eröffnungssitzung wohnten u. a. sämtliche Mitglieder der Regierung bei.

Nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Ministers für Italienisch-Afrika ergriff Mussolini das Wort, um die Zielsetzung des faschistischen Italiens in seiner [illegible] wie folgt zu präzisieren:

„Die Geographen der Völker, die die Fähigkeit zu Imperien haben, lehrt uns, daß das Imperium im ersten Stadium eine geistige, politische und militärische Schöpfung des Mutterlandes darstellt. In einem zweiten Stadium lebt und entfaltet sich das Imperium mit zum größten Teil vom Mutterland gelieferten Mitteln. In einem dritten Stadium versorgt das Imperium sich selbst, d. h. es erlangt eine vollkommene wirtschaftliche und militärische Selbstversorgung. In einem vierten Stadium ist das Imperium in der Lage, die Hilfsquellen des Mutterlandes zu vervollständigen, indem es ihm Rohstoffe liefert. Um die Imperien sicher zu behalten, muß man sie bevölkern."

„Von diesen Stadien kann" wie Mussolini abschließend betonte, „das erste als abgeschlossen gelten. Die Aufgaben der neuen Beratenden Ausschüsse, die heute mit ihren Arbeiten beginnen, bestehen darin, mit möglichst wenig Papier und Tinte den Ablauf der anderen zu beschleunigen."

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 19. Jan. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Werner Kukuk sowie der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 31jährige Cyprian Gabrysch aus Dramatal-West, Kreis Beuthen, sind heute hingerichtet worden.

Englands Schützlinge: Leichenfledderer und Banditen

Polen mißhandelt wehrlose deutsche Flieger

Furchtbare Erlebnisse - Beim Absprung beschossen - Durch entmenschte Horden gejagt

Gerechte und harte Strafen

Posen, 19. Jan. Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Münstermann wurde vor dem Sondergericht in Posen der Prozeß gegen mehrere Polen durchgeführt, die sich zu Beginn des Krieges in verabscheuungswürdiger Weise gegen einen tödlich abgestürzten und zwei weitere schwer verwundete deutsche Flieger vergangen hatten. Dieser Fall hob sich aus der Masse der bereits abgeurteilten und noch der Sühne harrenden Fälle vor, weil er wieder einmal mit besonderer Dringlichkeit die Folgen englischer Hetzpolitik zeigte und weiter erneut die ganze Minderwertigkeit des polnischen Volkscharakters vor Augen führt. Dank der hervorragenden Ermittlungstätigkeit der Polizei und einer straffen, klaren Prozeßführung gelang es, die einzelnen Schuldigen der gerechten Strafe zuzuführen.

Ueberlebende klagen an

Weiter kam hinzu, daß diesmal nicht, wie sonst meist, nur stumme Opfer anklagten, denn es ergab sich der seltene Fall, daß zwei der unmittelbar Beteiligten an den zur Aburteilung stehenden Taten, die Angehörigen der Luftwaffe Leutnant Dr. P. und Feldwebel H. als Zeugen vor Gericht auftraten. Aus ihren Aussagen im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Voruntersuchung sowie den eigenen Geständnissen der Angeklagten ergab sich folgendes Bild:

Absprung aus dem brennenden Flugzeug

Am 2. September hatten die beiden Flieger gemeinsam mit zwei Kameraden, Leutnant W. und Unteroffizier N. einen Aufklärungsflug in Richtung Posen unternommen. Zwischen den Orten Morosko und Glienienko (jetzt Nordheim bezw. Erdmannsdorf) wurde ihre Maschine von einem polnischen Gegner angegriffen, und das Unglück wollte es, daß sie in Brand geriet, wobei der Unteroffizier N. und Feldwebel H. und Leutnant Dr. P. durch feindliche Maschinengewehrgeschosse schwere Verwundungen davongetragen hatten. Der unverletzt gebliebene Leutnant W., der Führer des Flugzeuges gab den Befehl zum Absprung, und die vier Kameraden verließen darauf, sich gegenseitig noch rasch Hilfe leistend, so gut es ihre Verwundungen erlaubten, die brennende Maschine und schwebten, an ihren Fallschirmen hängend einem ungewissen Schicksal auf feindlichem Boden entgegen.

Ein „ritterlicher Gegner"

Nach den übereinstimmenden Bekundungen aller Angeklagten und Zeugen ergab sich die für die gesamte ehemalige polnische Fliegerei beschämende aber bezeichnende Tatsache, daß der polnische Flieger wendete und eine Salve von Schüssen auf die verwundeten Wehrlosen abfeuerte! Aber auch die Zivilbevölkerung und weitere polnische Militär- und Polizeibeamte standen diesem „ritterlichen Helden" in keiner Weise nach. Sie übertrafen ihn im Gegenteil noch an feiger Grausamkeit. Die Dinge, die sich nach der Notlandung der deutschen Flieger abspielten, waren so menschenunwürdig und kulturwidrig, daß sie von einer deutschen Seele kaum begriffen werden können.

Eine Horde von Teufeln

Mit tosendem Gebrüll hatten die polnischen Dorfbewohner das Luftgefecht beobachtet, und nun stürmten einzelne Trupps, darunter die Angeklagten, auf die Stellen zu, wo die Flieger zur Erde niederkamen. Unteroffizier N. lebte nicht mehr, als er unten ankam. Wahrscheinlich hatte ihn ein tödlicher Schuß des polnischen Fliegers beim Niederschweben getroffen. Eine Horde von Teufeln umringte seinen Leichnam, wilde Verwünschungen gegen den für sein Vaterland gefallenen Kriegskameraden ausstoßend. Der Hauptangeklagte, der 24jährige Bronislaw Luczak, tanzte wie ein Irrer um den Toten herum, hob ihn hoch und schleuderte ihn umher. Luczak begann dann mit beiden Füßen auf dem Gehirn des Gefallenen herumzutrampeln, das Gesicht zu einem teuflischen Grinsen verzogen. Das übrige Gesindel stürzte sich auf den Leichnam und begann, diesen bis auf das letzte auszufleddern. Sogar die Knöpfe und die Tressen wurden dem Toten abgerissen.

Polnisches Militär und die Polizei sahen zu

„Wir hätten es vielleicht nicht so toll getrieben", betonte einer der an diesem entsetzlichen Treiben beteiligten Angeklagten, „wenn nicht polnische Offiziere und Polizeibeamte uns direkt aufgefordert hätten, dem Toten seine Sachen zu nehmen"!

Das nächste Opfer

Nachdem die Meute sich genügend ausgetobt hatte, stürmte sie weiter dem nächsten Opfer zu. Es war Leutnant Dr. P., der mit einem Schenkelschuß auf dem Boden angekommen und infolge Blutverlust sehr geschwächt war. Er wurde hochgerissen, und nun begann ein erschütternder Leidensweg dieses tapferen Soldaten. Seine Peiniger schleppten den Halbbewußtlosen bis zur Schule, und auf dieser kurzen Strecke hagelten furchtbare Schläge auf den Bedauernswerten hernieder. Besonders die angeklagten Frauen gebärdeten sich wie die Furien. Die 23jährige Martha Buszka sprang auf den Wehrlosen zu und schlug ihn so heftig mit ihrem Holzpantoffel ins Gesicht, daß ihm die Lippen aufplatzten. Dabei stieß sie die unflätigsten Schimpfworte aus.

Nicht anders die 29jährige Pelagia Dobrzyskowska und die 48 Jahre alte Josefa Natayczak. Die erste bearbeitete den deutschen Flieger mit einem Spaten, während die Natayczak ihm Stöße mit einer eisernen Harke versetzte.

Der 25jährige Johann Lipinski rühmte sich nachher damit, daß er den Gefangenen solange geschlagen habe, daß seine Heugabel dabei zerbrochen sei.

Mit hintüberströmtem Gesicht, ebenfalls völlig ausgeplündert, wurde Leutnant Dr. P. von den leider ebenso wie nach weitere Mittäter inzwischen geflüchteten Schullehrer Pelugga geschleppt, der vor Beginn des Krieges die Parole ausgegeben hatte, jeden deutschen Soldaten mit der Hunge niederzuschlagen und ihn dann beiseite zu schaffen. Auf Veranlassung der Militärpolizei wurde der Flieger wie ein gemeiner Verbrecher gefesselt und abtransportiert. Allerdings nur zu dem Zweck wurde ihm das Leben gelassen, weil man aus ihm Mitteilungen über die deutschen Truppenbewegungen herauspressen wollte. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß dieser Versuch scheiterte. Nach weiteren qualvollen Leiden, und nachdem er von Ort zu Ort geschleppt worden war, wurde Leutnant P. dann einige Wochen später von seinen siegreichen deutschen Kameraden befreit.

Wiedersehen im Gerichtssaal

Feldwebel H. — auch er trug das Eiserne Kreuz — war bei dem Dorfe Nordheim niedergekommen und war ebenfalls von einer mordgierigen Menge umringt, die mit Rädern und zu Fuß seinen Absprung aus Luftnot verfolgt hatte. Feldwebel H. hatte einen Lungendurchschuß davongetragen und war wehrlos und zu Tode ermattet den feigen polnischen Banditen ausgeliefert. — „Sie haben auf mich eingeschlagen, daß es nur so hagelte", erzählte er vor Gericht, „und gelassen haben sie mir garnichts!" Bis auf die Hose und die Socken ausgeplündert, mit nacktem Oberkörper wurde der Flieger, ebenso wie sein Kamerad Leutnant Dr. P., vorwärts zur Schule getrieben.

Ebenso wie Leutnant Dr. P. wurde auch Feldwebel H. von polnischer Militärpolizei gefesselt und auszuplündern versucht. Mit seiner schweren Verwundung mußte er entblößten Oberkörpers eine ganze Nacht im Freien zubringen und wurde dann weiter ins Innere des Landes verschleppt. Später nahmen ihn dann die vordringenden russischen Truppen in ihre Obhut und sorgten für seine Ueberführung zur deutschen Armee.

Die Angeklagten, die bei den Mißhandlungen dieses Zeugen beteiligt waren, hätten es sich nicht träumen lassen, daß sie hier ihr einstiges Opfer im Gerichtssaal von der Anklagebank aus wiedersehen würden.

Welches Schicksal hatte der Vierte?

Oberleutnant W., der unverletzt gebliebene Flugzeugführer, war ebenfalls bei Erdmannsdorf niedergekommen. Er konnte zunächst die Flucht vor den polnischen Horden ergreifen. Nachforschungen nach seinem ferneren Schicksal haben ergeben, daß er in der Posener Zitadelle gefangen war. Seitdem fehlt jede Spur von ihm, aber die polnischen Offiziere, die ihn zuletzt vernommen hatten, sind in deutscher Hand, und es ist zu hoffen, daß bald Näheres über das Los von Oberleutnant W. zu erfahren sein wird.

Die Sühne

Das war das Bild, wie es sich in groben Zügen im Laufe der Verhandlung vor dem Posener Sondergericht über die schicksalhaften Abenteuer der vier deutschen Flieger widerspiegelte. „Es gibt hier keine Gnade!" So rief Staatsanwalt Sommer am Schluß seines Plädoyers aus, nachdem er die ganzen erschütternden Vorgänge eingehend beleuchtet hatte. Der Anklagevertreter verlangte die Todesstrafe für die Hauptschuldigen und beantragte empfindliche Freiheitsstrafen gegen mehrere der übrigen Beteiligten.

Acht Todesurteile

Das Gericht erkannte im wesentlichen antragsgemäß. Der Hauptschuldige Luczak sowie die drei Frauen Buszka, Dobrzyskowska und Natayczak wurden zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde ferner erkannt gegen die Angeklagten Lipinski, Maciejewski, Cichoczewski und Josef Wroblewski. Je 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust erhielten der 19jährige Edmund Dubert und der 18 Jahre alte Mieczyslaw Klupsch.

Zwei weitere Angeklagte, der 32 Jahre alte Stanislaus Rok und der 30jährige Johann Engler, wurden zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der 19 Jahre alte Kasimir Misterski erhielt drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren verurteilt.

England will Wirtschaftsdiktat

Künstliche Käufe mit Subventionen des Schatzamtes - Druck auf die Neutralen

Berlin, 19. Jan. Der britische Wirtschaftskriegsminister, Sir Ronald Cross, hat im Unterhaus wieder einmal einen neuen Ueberblick über die Tätigkeit und die Aufgaben seines Ministeriums gegeben und dabei neben früher schon vielfach behandelten Fragen auch einige neue Gesichtspunkte gebracht. Zu den besonders interessanten Angaben des Ministers gehört die Feststellung, daß England bei den gegen Deutschland gerichteten Konkurrenzkäufen und -verkäufen in gewissen neutralen Ländern zu ganz neuen Methoden hat greifen müssen, da Deutschland, besonders in den Südoststaaten, seinen Außenhandel seit Jahren auf der Grundlage des Verrechnungs- und Tauschsystems betrieben hat und dadurch einen beträchtlichen Vorsprung gehabt habe. Das britische Schatzamt habe deshalb dem britischen Handel die Preisdifferenz bezahlen müssen und sei in dieser Hinsicht immer großzügig gewesen.

Künstliche Käufe des britischen Handels

Vor allem habe England auch gewisse Waren in Ländern gekauft, von denen es sie sonst nie bezogen habe. Cross hat damit endlich zugegeben, daß die britischen Bemühungen um eine Erweiterung des Handels mit den Südostländern völlig künstlich sind, während Deutschland seit langer Zeit einen auf den natürlichen Ergänzungsvoraussetzungen sich günstig entwickelnden Handel mit diesen Ländern besitzt. Die neuen englischen Methoden bestehen also offenbar darin, daß der britische Staat durch Subventionen des Schatzamtes den britischen Handel ermuntert, Waren in Ländern zu kaufen, aus denen sie bisher nie bezogen wurden, weil die englischen Händler sie vermutlich in anderen Erzeugungsgebieten günstiger und ihrer Geschmacksrichtung besser entsprechend erwerben konnten.

Es steht außer allem Zweifel, daß nach einer Beendigung des Krieges mit dem Wegfall der staatlichen Subventionen sofort auch diese künstlichen Käufe des britischen Handels in den „gewissen" neutralen Ländern wegfallen würden. Die letzten Leidtragenden der neuen britischen Methoden würden also sicherlich die neutralen Wirtschaftskreise sein, die sich jetzt zu einer Umstellung ihrer Handelsbeziehungen auf England verlocken ließen.

Unfreiwillige Geständnisse

Es ist bemerkenswert, daß Sir Ronald Cross in seinen Ausführungen unfreiwillig auch einige Geständnisse über die deutsche Wirtschaftslage entschlüpft sind, die von hier aus nur bestätigt werden können. Er hat sicherlich nichts Falsches gesagt, wenn er erklärte, daß in Deutschland die Organisierung der Wirtschaft schon lange vor dem Kriegsbeginn in Tätigkeit war und daß für Deutschland nur die französische Grenze geschlossen sei, während alle übrigen Nachbarn neutral sind und deshalb die Zufuhrkanäle gegenüber 1914 gewaltig zugenommen hätten.

Nach diesen durchaus zutreffenden Angaben werden es gewiß auch manche aufmerksame Unterhauszuhörer unverständlich gefunden haben, daß Sir Ronald Cross anschließend mitteilte, daß sich Deutschland jetzt nach viereinhalb Monaten Krieg bereits in einer ähnlichen Wirtschaftsnotlage wie 1916 befinde, daß es eine Reihe von Waren bereits rationiert habe und daß vor allem die deutsche Ausfuhr erheblich gelitten hätte.

Die absolute Unwahrscheinlichkeit derartiger Behauptungen müßte Sir Ronald Cross eigentlich selbst aufgefallen sein, nachdem er die gewaltig erhöhte Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaftsorganisation gegenüber 1914 und das Vorhandensein zahlreicher offener und von England ungefährdeter Zufuhrmöglichkeiten selbst betont hat.

Englands Handelsspionage

In den neutralen Ländern wird man mit besonderem Interesse hören, daß der britische Wirtschaftskriegsminister erklärt hat, daß neutrale Händler durch schlaue Kniffe die Bestimmungen ihrer eigenen Regierungen zu umgehen versuchten, und daß England zur Abwehr dieser neutralen Bosheiten einen über die ganze Welt verbreiteten Nachrichtendienst besitze. Nicht umsonst haben bereits mehrere Neutrale zur Abwehr dieses „Nachrichtendienstes", den man außerhalb Englands ganz einfach als Handelsspionage bezeichnet, Maßnahmen ergreifen müssen.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat Sir Ronald Cross in diesem Zusammenhang auch wieder auf die angeblichen britischen Bemühungen um die Sicherung und Erhaltung des neutralen Handels hingewiesen und als Beweis dafür sogar die mit 14 neutralen Regierungen geführten Verhandlungen um neue, den britischen Interessen entsprechende Handelsverträge erwähnt. Allerdings hat er dabei vergessen, erklärend hinzuzufügen, daß diese Verhandlungen mit den meisten dieser Staaten bereits seit rund drei Monaten und teilweise noch länger im Gange sind, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, sie zum Abschluß zu bringen.

Die neutrale Presse hat auch über den Verlauf dieser Verhandlungen schon genügend berichtet, so daß alle britischen Versicherungen über deren erfolgreichen Fortgang überall ohne weiteres als üble Heuchelei zu erkennen sind. Sir Ronald Cross hat sich auch gar nicht gescheut, mit zynischer Offenheit das wahre Ziel Englands bei seinen jetzigen Wirtschaftsverhandlungen mit den Neutralen aufzuzeigen, denn er erklärte: „Unser Ziel ist, um das von Deutschland kontrollierte Gebiet einen Ring zu legen. Je mehr es uns gelingt, diese Sperre von den Seezugängen her auszuüben, um so einfacher und leichter wird sich die Lage des neutralen Handels und der neutralen Schiffahrt gestalten."

England will die Neutralen rings um Deutschland vollständig unter sein wirtschaftliches Diktat zwingen und sie zu ausführenden Organen seines Wirtschaftskriegsministeriums machen. Forderungen, durch deren Annahme sie einfach zu Gliedern der britischen Kriegsmaschine würden.

Volkskrieg gegen die Weltschmarotzer

Dr. Goebbels sprach im deutschen Posen – 80 Millionen Deutsche fordern ihr Lebensrecht

Posen, 19. Jan. Posen und mit ihm der ganze Warthegau hatten am Freitag einen festlichen Tag. Dr. Goebbels sprach als erster Reichsminister zu den heimgekehrten Volksdeutschen und umriß vor ihnen die geschichtlichen Aufgaben, die dem deutschen Volke, zu dem sie jetzt gehören, gestellt sind. Mit atemloser Spannung folgten die Tausende den Worten des Ministers und bestätigten immer wieder durch spontanen Beifall die Richtigkeit seiner Ausführungen.

Zu Beginn seiner Ausführungen gab Reichsminister Dr. Goebbels seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm gestattet sei, zum erstenmal als deutscher Reichsminister in Posen zu sprechen. Er rief noch einmal die Zeit des vergangenen Jahres in das Gedächtnis seiner Zuhörer zurück. Im August des vergangenen Jahres noch erklärten die polnischen Chauvinisten, die in Warschau das große Wort führten, sie wollten die deutschen Armeen „bei Berlin zerhacken". Unterdes aber habe, wie der Führer schon in seiner Rede in Danzig erklärte, der Herr sie „mit Mann und Roß und Wagen geschlagen".

In diesem Zusammenhang warf Reichsminister Dr. Goebbels die Frage auf, was die polnischen Chauvinisten heute wohl tun würden, wenn noch einmal Januar 1939 wäre. Die Antwort auf diese Frage könne nicht schwer sein. Aber sie fordere gebieterisch die andere Frage heraus, was wohl die Engländer heute tun würden, wenn sie wüßten, was etwa im Januar 1941 Tatsache sein würde. Denn in der politischen Entwicklung vor allem des heutigen Europa könne man nicht so viel auf Worte geben. Worte verfliegen wie Sand vor dem Winde, übrig bleibe aber die Tat.

Eigentlich hätten London und Paris aus diesem Feldzug lernen müssen. Sie hätten einsehen müssen, daß es ein militärischer und politischer Wahnsinn sei, gegen das Reich, das unter der Führung Adolf Hitlers stehe, das militärisch und wirtschaftlich für jeden Ernstfall gerüstet sei, zu Felde zu ziehen. Aber wen Gott strafen wolle, den schlage er zuvor mit Blindheit.

London und Paris glaubten, die gute Gelegenheit gekommen zu sehen. Sie hätten nicht etwa Polens wegen den Krieg erklärt, denn wäre das der Fall gewesen, dann hätten sie wenigstens den Versuch gemacht, Polen in seiner militärischen Bedrängnis auf eine wirksame Weise zu Hilfe zu kommen.

Nein, sie hatten von Anfang an die Absicht, der sie heute auch ganz offen Ausdruck verleihen, Deutschland zu zerstückeln, das deutsche Volk aus den politischen Entscheidungen Europas auszuschalten, die deutsche Nation zu vernichten, genau so wie die Polen im August des vergangenen Jahres die deutschen Armeen zerhacken wollten. Sie planen ein schlimmeres zweites Versailles.

Die englisch-französische Plutokratie, so fuhr Dr. Goebbels fort, habe daher den Krieg gewollt. Schon erscheinen in englischen und französischen kriegshetzerischen Blättern Darlegungen, in denen unumwunden erklärt wird, daß es das Ziel dieses Krieges sei, Deutschland einen neuen Westfälischen Frieden aufzuzwingen. Das deutsche Volk wisse also, woran es sei, und sei sich auch im klaren darüber, wogegen es sich zur Wehr setzen müsse. Es handele sich in der Tat für ganz Deutschland um einen nationalen Existenzkampf allerersten Ordnung.

Auch der Versuch der englisch-französischen Plutokratie, Deutschland die Schuld am Kriege zuzuschieben, müsse als gänzlich verfehlt auf das schärfste vor der Weltöffentlichkeit zurückgewiesen werden.

Alle Dokumente über den Kriegsausbruch bewiesen das Gegenteil; und wem die Dokumente nicht genügten, der brauche nur die Frage aufzuwerfen: Wer hat wem den Krieg in der entscheidenden Stunde des vergangenen Jahres erklärt, Deutschland an England und Frankreich oder England und Frankreich an Deutschland? Die Beantwortung dieser Frage lege die Kriegsschuld eindeutig klar. Aber auch die politischen Handlungen des Führers aus den vergangenen sieben Jahren bewiesen zur Genüge, wer seit 1933 in Europa zum Kriege gehetzt — und wer immer und immer wieder den Versuch gemacht habe, Europa den Frieden zu erhalten.

Noch nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges habe der Führer, auf der Höhe seines militärischen Triumphes stehend, vor dem Deutschen Reichstag die Möglichkeiten eines baldigen Friedensschlusses entwickelt. Die Antwort von London und Paris sei ein provokatorischer Zynismus gewesen.

Es wäre aber ein verhängnisvoller Fehler, wenn man etwa glauben wollte, daß die Kriegshetzer in Paris weniger brutale Pläne zur Vernichtung Deutschlands hegten und verfolgten als die in London.

In diesem Kampf um seine nackte nationale Existenz setzte Deutschland sich mit den entsprechenden Mitteln zur Wehr. Es werde als Land der Arbeit, der Ordnung und des sozialen Friedens von den chaotischen Mächten der internationalen Plutokratie angegriffen. Diese Plutokratien seien das Verderben der abendländischen Menschheit. Nicht das englische Volk etwa oder das französische Volk seien die reichsten Völker der Erde, nein, über ihnen herrschten ein paar hundert Plutokraten, die allerdings die reichsten Menschen der Welt seien. Sie hielten den größten Teil der Erde unter ihrer Kontrolle. Sie plünderten alle Völker, die sie in ihre Botmäßigkeit brächten, ohne Rücksicht auf ihr nationales Gedeihen aus. Selbstverständlich führten sie dabei zur Tarnung und um ihr schamloses Regiment mit frommen Phrasen einzuseifen, moralische Sprüche im Munde.

Denn sie hätten ja vor allem den Wunsch, im Genuß ihres Raubes von niemanden gestört zu werden. Jahrhundertelang hätten sie schon von der deutschen inneren Uneinigkeit ihren Profit gezogen, und heute seien sie zynisch genug, die augenblickliche, gänzlich ungerechtfertigte Verteilung der Reichtümer der Welt dadurch zu sanktionieren, daß sie die Völker kurzerhand in Besitzende und Habenichtse einteilten, so als wenn das eine höhere göttliche Fügung sei.

Das nationalsozialistische Deutschland sei an die Macht gekommen mit dem ausdrücklichen Auftrag des deutschen Volkes, dieser Vergewaltigung durch den europäischen Westen ein Ende zu setzen. Es sei also eines der Hauptziele dieses Krieges, damit endgültig Schluß zu machen; denn das deutsche Volk sei nicht mehr das aus durchsichtigen Gründen im Ausland so außerordentlich beliebte und geschätzte Volk der romantischen Dichter und Träumer, das deutsche Volk sei aus seiner politischen Narkose erwacht, es sei heute ein politisches Volk im besten Sinne dieses Wortes. 80 Millionen Deutsche forderten die Erfüllung ihrer vitalsten Lebensrechte.

Die sterilen Plutokratien des europäischen Westens könnten die Durchsetzung dieser Lebensrechte auch durch den Krieg nicht verhindern. Wenn ein englischer Minister in diesen Tagen behauptet habe, das englische und französische Volk seien junge Völker dem deutschen Volk gegenüber, so brauchte man nur auf die Geburtenstatistik zu verweisen, um darzutun, wo die Vergangenheit und wo die Zukunft liege.

Das deutsche Volk allein habe im vergangenen Jahr 300 000 Kinder mehr zur Welt gebracht als England und Frankreich zusammengenommen. Dabei stände Deutschland erst am Anfang seines Aufstieges, während die Plutokratien offenbar ihrem Ende entgegeneilten.

Das sei auch der Grund, warum die englischen Kriegshetzer das deutsche Volk und insbesondere das nationalsozialistische Regime, das Deutschland erst zum Bewußtsein seiner Stärke gebracht habe mit einem infernalischem Haß verfolgten. Sie beschimpften uns, weil sie uns hassen, und sie hassen uns, weil sie uns fürchten. Darum ist auch die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und den westeuropäischen Plutokratien ein Volkskrieg in des Wortes wahrster Bedeutung.

Es sei gänzlich abwegig, in diesem Zusammenhang Vergleiche zu ziehen zwischen dem Deutschland von 1914 und dem von 1940. Das Deutschland von heute sei auf die Auseinandersetzung mit den westeuropäischen Plutokratien bis zum letzten Potential vorbereitet. Die großzügige Vorbereitung und Durchführung des Vierjahresplanes habe die von England geplante Neuauflage der Blockade von 1914/18 von vornherein schon unwirksam gemacht.

Wenn die englische Plutokratie im Weltkriege den ganzen Erdball mit ihren feigen Lügen über Deutschland habe überschwemmen können, so sei ihr heute in der nationalsozialistischen Abwehr- und Offensivpropaganda ein erbitterter und zäher Gegner entgegengetreten. Das deutsche Volk sei augenblicklich von einer maßlosen Verbitterung gegen die plutokratischen Mächte des Westens erfüllt. Diese Verbitterung äußere sich nicht so sehr in rauschenden Feiern und Siegesfesten, als vielmehr in einer harten, zähen und unermüdlichen Arbeit, in dem todesmutigen Einsatz der Soldaten des Reiches für den Sieg der deutschen Waffen.

Das deutsche Volk sei sich vollkommen im klaren darüber, daß es seiner ganzen Kraft bedürfe, um die Plutokratien in ihrem Angriff zurückzuschlagen und sie endgültig zu Boden zu werfen. Wir fassen die Schwierigkeiten gemeinsam an, und deshalb können sie keinen ernsthaften Schaden anrichten. Jedenfalls gäbe es das Wort „Unmöglich" im deutschen Wörterbuch nicht mehr. Augenblicklich, so erklärte Dr. Goebbels weiter, beschäftige man sich in London und Paris damit, politische Rätsel zu raten. Die Kreisfrage, die in den Zeitungen der westlichen Plutokratien immer und immer wieder mit viel Fleiß und noch größerer Phantasie erörtert werde, sei die, was Hitler tun werde. Es sei nicht die Aufgabe der deutschen Staatsführung, auf jede Alarmnachricht, mit der London oder Paris die Welt mit Nervosität zu versehen versuche, zu reagieren. Man werde dort schon rechtzeitig genug erfahren, was der Führer tun wolle.

Dr. Goebbels beendete seine mitreißenden Ausführungen mit den Worten: So laßt uns denn als deutsche Männer und Frauen glauben, gehorchen, arbeiten und kämpfen. Dieses Volk der hundert Millionen muß und wird in diesem Schicksalskampf siegen. Dann werden sich die Opfer, die das deutsche Volk gebracht hat, lohnen und über uns wird neu der Lorbeer des Sieges erglänzen. So wollen wir also treu und gehorsam in guten und in bösen Stunden hinter dem Führer stehen und ihm wie so oft zurufen: „Befiehl, wir folgen"!

Der russisch-finnische Konflikt

Moskau bedauert Grenzverletzungen über Schweden und Norwegen

Moskau, 19. Jan. Die Sowjetregierung hat im Laufe des Donnerstag die Noten der schwedischen und der norwegischen Regierung beantwortet, die wegen der Ueberfliegung ihres Gebietes durch sowjetrussische Flugzeuge in Moskau Protest erhoben hatten. In der Antwortnote, die der Stellvertretende Außenkommissar Losowski dem schwedischen Geschäftsträger überreichte, gibt die Sowjetregierung zu, daß zwei sowjetrussische Flugzeuge infolge überaus schlechter Sicht und Schneestürme bei der Insel Kalaks die schwedische Grenze überflogen hätten. Die Sowjetregierung spricht zugleich ihr Bedauern über diesen Vorfall aus.

In der Note an die norwegische Gesandtschaft wird sowjetischerseits gleichfalls zugegeben, daß am 12. und 14. Januar in der Tat die norwegische Grenze im Bezirk von Swanwik-Weggetem von sowjetrussischen Flugzeugen infolge außerordentlich schlechter Sicht überflogen wurde. Auch über diesen Vorfall spricht die Sowjetregierung der norwegischen Regierung ihr Bedauern aus.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 19. Jan. Der finnische Heeresbericht vom 18. Januar meldet von der Karelischen Landenge nichts Neues. An der Ostgrenze sollen finnische Truppen am 17. Januar alle russischen Angriffe nordöstlich des Ladoga abgewiesen haben. Von den Frontabschnitten bei Kitkojoki und Kuhmo werden Patrouillenkämpfe gemeldet. In Lappland rückten, so heißt es in dem Bericht weiter, finnische Truppen in Richtung Salla vor und kämpften bei Märkäjärvi. An den anderen Frontabschnitten ist es verhältnismäßig ruhig. Am 17. Januar unternahm die sowjetische Luftwaffe mit kleineren Kräften Angriffe auf Hanko (Hangö) und Turku (Abo), sowie auf Lappeenranta und Koivisto. Nach dem finnischen Heeresbericht sollen im Laufe des Tages elf russische Bombenflugzeuge abgeschossen worden sein.

Kälterekord in Finnland

Arktische Temperaturen lähmen die Gefechtstätigkeit

Helsinki, 19. Jan. Während in der finnischen Hauptstadt eine Kälte von 30 Grad herrscht und die Vorräte an Wollsachen in den größeren Geschäften bereits ausverkauft oder für die Truppen requiriert sind, fällt das Quecksilber in den Vororten bis auf minus 40 Grad.

Diese ungeheure Kälte lähmt im Zusammenhang mit einem eisigen Ostwind die militärische Aktivität, so daß die Gefechtstätigkeit an der nahezu 1000 Kilometer langen Front sehr gering ist. Während aus Lappland 58 Grad Kälte gemeldet werden, sollen die Temperaturen auch an der Karelischen Front bis auf 50 Grad gesunken sein.

Der russische Heeresbericht

Moskau, 19. Jan. Nach dem Kommuniqué des Generalstabes Leningrad vom 18. Januar bestanden die militärischen Operationen an der Front hauptsächlich aus Erkundungs- und teilweise Artillerietätigkeit. Die Sowjetluftstreitkräfte führten Aufklärungsflüge durch.

Norwegischer Dampfer gesunken

Britischer 20 000-Tonner beschädigt – Zwei 5000-Tonner auf Minen gelaufen

Oslo, 19. Jan. Aus Trondheim wird gemeldet, daß der norwegische Dampfer „Enid" (1800 BRT.) nach einem vom Kapitän erhaltenen Telegramm in der Nähe der Shetland-Inseln torpediert und versenkt wurde. Die aus 17 Mann bestehende Besatzung ist gerettet.

In großer Aufmachung melden holländische Blätter den Untergang des norwegischen Dampfers „Fagerheim" (1590 BRT.) in der Bucht von Biskaya. Die Blätter berichten, daß der Dampfer durch eine furchtbare Explosion in zwei Stücke zerrissen worden sei und daß man keine Zeit gehabt habe, Notsignale auszusenden. Der griechische Dampfer „Iris" habe einen Teil der Besatzung gerettet und in Vigo an Land gesetzt. Der norwegische Dampfer habe sich auf der Fahrt von Afrika nach England befunden.

Die „Duchess of York", die der Canadian Pacific Line gehört und 20 021 BRT. groß ist, lief beschädigt in einen englischen Hafen ein. Das Schiff war angeblich auf eine Sandbank gelaufen. Es muß in ein Dock gebracht werden.

Der italienische Dampfer „Fidelitas" hat unweit von Kap Hatteras Notsignale gegeben. Das Schiff hat Steuerhavarie erlitten.

Der britische Dampfer „Cairnrost" (5500 BRT.) ist in der Nacht zum Donnerstag an der Westküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die 48 Mann starke Besatzung konnte sich in Rettungsbooten in Sicherheit bringen. Nach dreistündigem Treiben im Ozean wurde sie von einem englischen Kriegsschiff aufgenommen.

Der englische Dampfer „Gracia" (5624 BRT.) ist infolge einer Explosion unmittelbar nach der Ausfahrt aus einem Hafen an der Nordwestküste Englands gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden.

Weitere Schiffsverluste

Griechischer und holländischer Dampfer gesunken

London, 19. Jan. Der griechische Dampfer „Asteria" (3313 BRT.) ist auf eine Mine in der Nordsee gelaufen und gesunken. 11 Ueberlebende und die Leiche eines weiteren Mitgliedes der 24köpfigen Besatzung wurden heute in einem Hafen an der Ostküste an Land gebracht. Die Ueberlebenden hatten sich in einem kleinen Boot 15 Stunden lang über Wasser gehalten. Man befürchtet, daß die übrigen 12 Mann der Besatzung und der englische Lotse ums Leben gekommen sind.

Das Schicksal einer holländischen Tjalk, die seit Oktober vermißt wird, scheint jetzt aufgeklärt zu sein. Das Schiff, das in Malmö Sprengstoff für eine holländische Waffenfabrik geladen hatte, wurde zuletzt auf seiner Reise von Schweden nach Holland im Skagerrak gesehen. Später wurde am Strand der dänischen Insel Fanö eine Kiste mit Sprengstoff angeschwemmt. Ein Schriftwechsel zwischen der Reederei des vermißten holländischen Fahrzeuges und den dänischen Behörden hat ergeben, daß es sich um ein Stück der Ladung des Schiffes gehandelt haben dürfte. Man nimmt daher jetzt als sicher an, daß die Tjalk mit ihrer Besatzung von 10 bis 12 Mann in der Nordsee untergegangen ist.

Unselige Außenpolitik

Der bekannte linksliberale Unterhausabgeordnete Herbert Morrison veröffentlicht im „Daily Mirror" einen sensationell wirkenden Artikel, der von gleichzeitigen Angriffen gegen den Ministerpräsidenten Chamberlain und den Kriegsminister Hore Belisha geradezu strotzt.

Hore Belisha sei ein ausgesprochener Karrierenmann, sei unsolide, unkonsequent und egoistisch. Der Hauptvorwurf, den der durch seine beißende Kritik bekannte liberale Abgeordnete Morrison gegen Hore Belisha vorbringt, ist jedoch nicht das Judentum des zurückgetretenen Kriegsministers, sondern die Feststellung, daß es Hore Belisha gelungen sei, Chamberlains unselige Außenpolitik zu machen. Hore Belisha habe infolge der Unterstützung des Ministerpräsidenten Chamberlain den Krieg unvermeidlich gemacht.

Auch mit Chamberlain geht Morrison in seinem Artikel wenig rücksichtsvoll um. Chamberlain ist für Morrison ein Mann ohne jede Befähigung. Chamberlain habe jeden Rekord in politischer Ungeschicklichkeit geschlagen. Wenn es in heiklen politischen Angelegenheiten einen richtigen und einen falschen Weg gebe, so könne man 10 zu 1 wetten, daß Chamberlain mit tödlicher Sicherheit den falschen Weg wählen würde.

Die Opposition ist jedenfalls augenblicklich mit Chamberlain wieder einmal in hohem Maße unzufrieden. Auch „Daily Herald" benutzt die Unterhausdebatte, um Chamberlain für die Hore-Belisha-Krise in vollem Maße verantwortlich zu machen und den Rücktritt des Ministerpräsidenten zu fordern. Der politische Korrespondent des „Daily Herald" berichtet, daß Chamberlain ein langes Schreiben an den zurückgetretenen Kriegsminister gerichtet habe. Dieses Schreiben werde jedoch streng geheim gehalten.

In den maßgebenden politischen Kreisen habe dieser Brief des Ministerpräsidenten an Hore Belisha sensationell gewirkt. Ueber den Inhalt dieses mysteriösen Briefes seien die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf. In dem Schreiben habe angeblich Chamberlain dem zurückgetretenen Kriegsminister uneingeschränktes Lob spenden und ihn geradezu beschworen haben, den Posten des Handelsministers anzunehmen.

„Daily Herald" bemerkt zu dieser Enthüllung, wie auch die Hore-Belisha-Krise ausgehen werde, die Stellung des Ministerpräsidenten Chamberlain habe einen Schlag erlitten. Es fällt auf, daß jetzt zum ersten Male seit Kriegsausbruch die Kritik der Opposition sich unverblümt gegen die Person des Ministerpräsidenten richtet. Zweifellos sind sowohl im oppositionellen als auch im konservativen Lager Strömungen im Gange, die sich unmittelbar gegen die Person des Ministerpräsidenten richten.

Die Kritik an der Haltung des Ministerpräsidenten Chamberlain ist jetzt laut „Daily Herald" laut geworden. Chamberlain habe höchst ungeschickt in dieser Sache herumgepfuscht und einen seiner befähigtsten Minister vor die Tür gesetzt. Die liberale und Arbeiter-Opposition äußert jedenfalls ihr unverhohlenes Mißtrauen und ihre Unzufriedenheit über den Rücktritt Hore Belishas, ohne daß jedoch die wahren Hintergründe dieser eigenartigen Affäre der englischen Oeffentlichkeit enthüllt werden.

Die Presse zieht es vor, über die Pläne und Machenschaften der einflußreichen jüdischen Kreise zu schweigen. Kein einziges Londoner Blatt wagt es, offen über die Stellung und den Einfluß des Judentums im öffentlichen Leben Englands zu sprechen.



Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-WHW. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.

Für alle Liebe und Teilnahme bei dem so unerwarteten Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Wilhelmine Lundt
geb. Kröplin
und Kinder

Schwerte, im Januar 1940.

Meine Sprechstunden finden ab Montag, den **21. Januar**, morgens von 9—11 und nachmittags von 4½—6 Uhr statt.

Dr. med. H. Schulte, prakt. Arzt
Horst-Wessel-Platz 11 Telefon 2833

Für die Bezirke **Geisecke-Lichtendorf und Holzen**

Zeitungsboten(innen)

gesucht. „Schwerter Zeitung"

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen

Lehrling

möglichst mittlere Reife und ferner zu Ostern ein

Lehrfräulein

aus guter Familie.

Schriftliche Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf an

h. s H. Fischer
Herren- und Knabenkleidung

Möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit für sofort gesucht.

Schriftl. Ang. unt. Nr. 89 an die Geschäftsst. d. Schw. Ztg.

Leuchtplaketten

25 Pf., zu haben bei Hans Linner, vorm. Carl Braus, Große Marktstraße 3/5.

Gut erhaltener

Korb-Kinderwagen

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Angebote unter der Nr. 88 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Wilh. Klapp

Hagen — Tel. 26989

kauft gegen sofortige Kasse bei Uebernahme:

Alle Sorten Altpapiere

unter Garantie des sofortigen Einstampfens

sowie

Altmaterialien jegl. Art

ab Lagerstelle

Älterer Mann

auch Invalide, für die Versorgung der Heizung für sofort gesucht.

Schuhhaus Viehoff, Hüstingstraße.

Stempel

liefert

Hans Linner vorm. Carl Braus. Große Marktstraße 3—5.

Gottesdienst

der evangelischen Gemeinde.

Sonntag, den 21. Januar:
Johanneskirche:
16.30 Uhr Abendgottesdienst
Pfarrer Dr. Voll.

Wanzen

vernichtet seit 26 Jahren unter schriftlicher Garantie geruchlos und unauffällig. Man verlange Offerte und kostenlosen Besuch. Kammerjäger Friedrichs, Letmathe, Ruf Iserlohn 2870



Ausschneiden, aufbewahren!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

Zuteilungswoche 22. bis 28. Januar 1940

Ist erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm
Normalverbraucher	2 6 10 a (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	5, 6, 7 (je 100) a, b, c, d (je 50)	300 200	2 1, 2, 3 a 1, a 2, b 1 1 2	Butter Schlachtfette Margarine usw. Käse oder Quarg desgl.	200 187,5 (f. 4 Wo.) 250 (f. 3 Wo.) 62,5) (15.1.- od. 125) 28.1.) dagl. (22.1.-4.2.)
Kinder (K)	2 und 6 Ge 500 g a (2mal je 100)	6-10 Jhr. 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6-14 Jr. 2 1 2 1 2 Marmld.	Butter Margarine usw. desgl. Käse oder Quarg desgl. Kunstfig., Kakaopulv. s. Erläut.	200 125 (15.1.-28.1.) 62,5 (22.1.-4.2.) 62,5) (15.1.- od. 125) 28.1.) dagl. (22.1.-4.2.)
Kleinkinder (KK)	2 (6mal je 100) 6 X	0-6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	a b	0-6 Jr. 125 125	0-6Jr. 2 1 2 Kunsthonig, Kakaopulver siehe Erläutrg.	Butter Käse oder Quarg desgl.	125 62,5) (15.1.- od. 125) 28.1.) dagl. (22.1.-4.2.)
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) auf Zusatzkrt.	2 6 a (8mal je 50)	500 500 od. 375 Mehl 400	a, b Ge 150 c, d Ge 100	300 200	a 2 b 1—4	Margarine usw. desgl. Schlachtfette	40 90 für 4 Wo. 250 (f. 4 Wo.)
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	2 6 10 a (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	a, b Ge 250 c, d Ge 100	500 200	a 2 b 1 b 3 1—4	Margarine usw. desgl. Margarine usw. Schlachtfette	40 125 (15.1.-28.1.) 90 für 4 Wo. 1375 (f. 4 Wo.)

Reichsmilchkarte Abschnitt	Reichsmilchkarte Liter
Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
8—14	je ¼ Liter täglich
8-6 Jhr. 8—14	je ¼ Liter täglich
Schwer- u. Schwerstarbeiter erhalten nach Beurteilung durch die zuständigen Stellen Milch (s. b), wenn sie zu den Berufen zählen, die der Einwirkung von Giften ständig ausgesetzt sind	

Nährmittelkarte Abschnitt	Gramm	Warenart	Reichskarte v. Marmelade, Zucker und Eier Abschn.	Gramm
N 1—5 N 6—10 N 11—15 N 16—20 (für 4 Wochen)	je 25 je 25 je 25 je 25	Gries Teigwaren Hafernährmittel Grütze (oder Erzeugnisse hieraus)	2	100 Marmelade oder 40 Zucker
N 23, 32, 33, N 24 (für 4 Wochen)	je 125 25	Kaffee-Ersatz- oder Kaffee-Zusatzmittel	2	250 Zucker
N 21, 22 N 30, 31 (für 4 Wochen)	je 25	Sago, Kart.-Graupen, Kartoffel-Stärkemehl, Puddingpulv. (wahlweise)	Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird bekanntgegeben	
N 28/29	250	Hülsenfrüchte (15.1.—11.2.)		

KK, K Kleinstk, S Sst wie Normalverbraucher Wstf

ERLÄUTERUNGEN

1. Soweit die Abschnitte keine Mengen- und Warenangabe enthalten, bleibt eine Zuteilung vorbehalten.
2. Die Abschnitte, die über einen Zeitraum von mehr als einer Woche lauten, können in der aufgedruckten Zeit nach Wahl des Verbrauchers verwendet werden.
3. **Kleinstkinder** bis zu drei Jahren erhalten täglich ¼ Liter Milch (Abschnitte 8—14 der Reichsmilchkarte). Im übrigen bekommen sie in dieser Woche die gleichen Zuteilungen wie Kleinkinder.
4. **Reichsfettkarte.** Alle Kinder erhalten auf den Abschnitt F 8 125 g Kunsthonig, auf den Abschnitt F 5 125 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren bekommen außerdem auf Abschnitt F 1 100 g Marmelade für 2 Wochen.
5. Etwaige örtliche Abweichungen bitten wir an anderer Stelle nachzulesen.

Neue Filme in Schwerte

„Johannisfeuer"
in den „Lichtspielen zur Reichskrone"

In drei Tagen ist Hochzeit im Hause des Gutsbesitzers Vogelreuter. Georg, der Pflegesohn des Gutsherrn, ist aus Afrika heimgekehrt, und es gibt ein frohes Wiedersehen mit Trude Vogelreuter, seiner Braut. Doch da sieht sich Georg auch Marikke gegenüber, und zwischen den beiden, von denen die Magde tuscheln, daß sie früher viel „zusammenstaken", keimt das alte Verhältnis, inniger als zuvor, wieder auf. Marikke ist noch schöner geworden. Das Geheimnis, das sie umgibt, macht sie noch interessanter. Und dies Geheimnis können nur wenige enträtseln: Marikke wurde von Vogelreuter, dessen Ehe noch kinderlos war, an Kindes Statt angenommen, aber die Mutter, ein vagabundierendes Frauenzimmer, die Wezkalnene, blieb in der Gegend. Von ihr erfährt Marikke, welchen Ursprungs sie ist. Es berührt sie tief, daß der Prediger Hasske, ein zwar alltäglicher, aber aufrechter, gerader Mann, ihr in aller Form einen Heiratsantrag macht, doch jetzt kann sie ihn nicht annehmen, jetzt nicht, da Georg wieder daheim ist. Sie weiß, daß sie ihn nicht Trude fortnehmen darf. Viel zu groß ist ihre schwesterliche Zuneigung zu der Tochter Vogelreuters. Außerdem warnt sie ein dunkles Gefühl, Georg könnte ja doch nicht mit ihr verbunden bleiben, mit ihr, der Tochter einer Verlorenen.

In der Nacht vor der Hochzeit aber werden alle Bedenken und Rücksichten über den Haufen gerannt. Johannisnacht ist, „Freinacht" wird sie genannt, und in dieser Nacht der entfesselten Wünsche und Triebe, in der die Burschen und Mädchen durch das lodernde Feuer springen und hinter jedem Busch und zwischen den hochstehenden Getreidefeldern Verliebte flüstern und kichern, vereinigen sich Georg und Marikke wie zwei Flammen, die der Sturm zueinander treibt.

Der nächste Morgen bringt die Entscheidung. Georg will, allen Pflichten und Bindungen zum Trotz, die Braut, die sich schon zum Kirchgang schmückt, verlassen und mit Marikke fortgehen, irgendwohin. Doch Marikke spürt bereits jetzt, wie der geliebte Mann den Aufruhr seiner Seele mit einem kühnen Entschluß überspringen will und wie er dabei die Augen schließt, um das Nichts nicht sehen zu müssen, das ihn erwartet. Da vollbringt sie das Übermenschliche: sie stößt ihn zurück, um ihn zur Besinnung zu bringen. Sie verzichtet auf ihr Glück, um das seine zu retten.

Der einzige, der von ihrem schweren Kampf weiß, ist Vogelreuter. Aber auch er hat nur ein Wort des väterlichen Trostes für sie, dann muß er sie ziehen lassen. Während die Glocken läuten und die Braut dem Manne, der jetzt ihr allein gehört, die Hand reicht, geht Marikke in eine Ferne, die kein Ziel kennt.

•

Die Hauptrollen dieses packenden Filmes sind mit hervorragenden Künstlerpersönlichkeiten besetzt, deren Namen in der deutschen Filmkunst einen guten Klang haben. Wir nennen nur Maria Koppenhöfer, Otto Wernicke, Gertrud Meyen, Ernst von Klipstein, Anna Dammann, Hans Brausewetter u. a. Dazu ein interessantes Beiprogramm.

„Der Stammbaum des Dr. Pistorius"
im Roland-Theater

Ein „besserer Herr", von Natur aus eitel und von einem kleinstädtischen Klassendünkel belastet, unternimmt es, nach seinen Vorfahren zu forschen. Er tut es in dem stolzen Bewußtsein, mit einem ortsansässigen Adelsgeschlecht in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen, aber je intensiver Herr Dr. Pistorius forscht, um so klarer muß er zu seiner peinlichsten Überraschung bekennen, daß seine Familie aus sehr kleinen Verhältnissen stammt. Seine Erkenntnis bedrückt ihn tief. Aber allmählich, nach einer Fülle heiterer Verwicklungen, dämmert in ihm dennoch die Erkenntnis, daß für den Wert eines Menschen die persönliche Tüchtigkeit und Leistung weitaus maßgeblicher sind als ein noch so feudaler Stammbaum.

•

Dieser Film greift hinein ins volle Menschenleben, in unsere Tage. Deshalb ist er unseres besonderen Interesses wert. Er behandelt ein Thema, das heute für jeden deutschen Volksgenossen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Sehr lustig leuchtet dieser heitere Film aber doch in manche noch verborgenen „Meckerecken" hinein und liefert diese traurigen Gestalten unserem herzhaften Gelächter aus. Das wird denn auch ausgiebig besorgt. „Der Stammbaum des Dr. Pistorius" ist eine durch und durch fröhliche Angelegenheit mit einem ernsten Kern. Es wird zwar viel gelacht, aber wir glauben, daß auch jeder aus diesem Film etwas lernt.

Mit sicherer Hand führte K. G. Külb Regie, zum ersten Male übrigens. Er kennt sich aber aus, das merkt man in jeder Szene. Eine Reihe bekannter Schauspieler steuern gute Leistungen bei. Da gibt es ein frohes Wiedersehen mit Ernst Waldow, Käthe Haack, Heinz Wieck, Carsta Löck, Otto Wernicke, Hans Leibelt und vielen anderen.

Neues aus dem Amte Westhofen

Neue Bauvorhaben

Westhofen. Trotz der Kriegsverhältnisse werden von manchen Baulustigen im hiesigen Amtsbezirk neue Wohnungsbauten, Erweiterungs- und Umbauten zur Verbesserung von Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden geplant. Noch in den letzten Tagen gingen bei der Behörde solche Bauerlaubnisgesuche ein. Für eine Grundfläche in Flur 1 der Gemarkung Holzen, außerhalb der im Zusammenhang gebauten Ortschaft, wurde die Genehmigung zur Ansiedlung beantragt.

10 000 Einwohner des Amtes Westhofen überschritten

Westhofen. Seit mehreren Jahren konnte in der Einwohnerzahl des aus sieben Gemeinden bestehenden Amtes Westhofen ein stetiges und gesundes Ansteigen verzeichnet werden. Nach den jetzt vorliegenden genauen Ergebnissen der letzten Personenstandsaufnahme ist die 10 000 Einwohner-Grenze überschritten worden. Die Gesamtzahl der Einwohner beträgt jetzt 10 015. Damit ist der Einwohnerverlust, der durch die Herausnahme der Gemeinde Syburg aus dem Amte Westhofen und die Zuteilung zur Stadt Dortmund entstand, nicht nur aufgeholt, sondern weit überholt. Von der jetzigen Einwohnerzahl entfallen auf die Stadt Westhofen 3126, Gemeinde Holzen 3057, Gemeinde Lichtendorf 959, Gemeinde Wandhofen 756, Gemeinde Geisecke 750, Gemeinde Villigst 712, Gemeinde Garenfeld 655. Es sind 5260 Einwohner männlichen und 4755 Einwohner weiblichen Geschlechts.

÷ **Deutschland hat eine Gewißheit:** Wir Deutschen haben etwas, über das Engländer niemals verfügen können, und dieses Etwas ist entscheidend, dieses Etwas sichert uns den endgültigen Sieg — Deutschland hat ein einiges, in sich geschlossenes, in Treue verschworenes Volk, in dem jeder Mann und jede Frau, jeder Junge und jedes Mädel bereit sind, bis zur letzten Entscheidung zu kämpfen, weil es der Führer befiehlt.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

„Wotan" Hüntrig und „Minna von Lowenfeld"



„2× Parkett II. Reihe für ‚Minna von Barnhelm'!"

„Also Mutter, übermorgen gehen wir ins Theater zu ‚Minna von Barnhelm'!"
„Aber Karl, bei den ernsten Zeiten in ein Lustspiel gehen? Na — und dann die Dunkelheit!"

„Weißt Du, Karl, Du hast recht — man muß auch 'mal ins Theater gehen, man kommt dann auf andere Gedanken — —"

Erholung — Entspannung
Erbauung

bedeuten den Inhalt unseres Feierabends. Auch in der Kriegszeit! Daher soll man ruhig weiter ins Theater — ins Kino, ins Konzert oder ins Varieté gehen. Und gerade zum „ernsten Leben" gehört die Kunst — auch die „heitere" — als Ausgleich für das innere Gleichgewicht unseres Lebens und Strebens für die Volksgemeinschaft!